

Die Anfänge der deutsch-türkischen Hochschulbeziehungen

Klaus Kreiser

Der folgende Beitrag stellt die Anfänge der deutsch-türkischen Hochschulbeziehungen zu Beginn dieses Jahrhunderts dar. Besonderes Augenmerk wird dabei auf die entsprechenden Diskussionen innerhalb der Türkei und zwischen offiziellen türkischen und deutschen Stellen gelegt.

Während der Tanzimat-Zeit (1839-1876) zeichneten sich, obwohl eine Universität im europäischen Sinne in der Türkei nicht bestand, die Grundzüge der späteren Hochschuldiskussion ab. Man erwog die Vor- und Nachteile eines Studiums im Ausland. Mit der Gründung eines Mektebi Osmani (1857-1874) genannten Kollegs im Herzen von Paris hatte die türkische Regierung versucht, die Vorzüge eines Studiums an den hohen Schulen Frankreichs mit einer wirkungsvollen Beaufsichtigung der Studenten zu verbinden. Da zahlreiche ausländische Professoren an türkischen Bildungsanstalten wirkten, wurde die Frage nach ihrer Nationalität, ihrer Konfession und der von ihnen gewählten Unterrichtssprache aufgeworfen. Ein weiterer wichtiger Gesichtspunkt war das Verhältnis von elementaren, mittleren und höheren Lehranstalten. NAMIK KEMAL, der große Dichter und politische Publizist der Epoche, hat in einem Brief aus dem Jahre 1865 die meisten Probleme berührt. Unter einem "Haus der Wissenschaften" (Darülfünun) stellt sich NAMIK KEMAL eine Art Provinzialoberschule vor, die nicht nur auf den Staatsdienst vorbereitet, sondern auch den Söhnen der Grundbesitzer, den zukünftigen Kaufleuten und Handwerkern etwas zu bieten hat. Es sollte noch ein halbes Jahrhundert vergehen, bis deutsche Politiker, Diplomaten und Gelehrte in diesen "Diskurs" einbezogen wurden, und eigene Antworten auf die Frage nach einer osmanischen Bildungsreform made in Germany zu formulieren hatten.

Es kann hier nicht die Rede sein von den Spezialisten der ersten Stunde, die innerhalb der türkischen Militär- und Zivilverwaltung in der Türkei des 19. Jahrhunderts dienten. Auch soll der Bemerkung von Generalkonsul Johannes Heinrich Mordtmann (1852-1932) nicht nachgegangen werden, schon Sir James Redhouse (1811-1892), der bekannte Lexikograph, habe den Türken die deutsche Universität als Vorbild empfohlen. Wir begeben uns in die letzten Jahre vor dem Weltkrieg, um das deutsche Interesse an einem reformierten höheren Bildungswesen in der Türkei zu verfolgen.

Ein wichtiges Kapitel aus der Vorgeschichte der deutsch-türkischen Wissenschaftsbeziehungen darf aber nicht ganz ausgeklammert werden. Es wurde von Professor Rieder geschrieben, der bis zum Sommer 1904 das von ihm aufgebaute "Osmanische Lehrkrankenhaus Gülhane" leitete. Einer seiner Nachfolger, Dr. Wieting Pascha, betonte, daß das Überleben dieses Instituts dem Schutz der kaiserlich deutschen Botschaft zu danken war, welche die "selbständige Stellung Gülhanes" als "Pfahl im Fleisch des osmanischen Patriotismus" zu erhalten vermochte. Wieting hat auch ausführliche Pläne für die Reorganisation des medizinischen Unterrichtswesens, einschließlich eines Organisations- und Studienplans für eine medizinische Hochschule bzw. Fakultät, vorgelegt. Damit sollte der Grundstein für eine erste deutsch geprägte höhere Bildungseinrichtung gelegt werden.

Nach der Entmachtung Sultan Abdülhamids (1908) wurde den Zeitgenossen die Vernachlässigung Anatoliens und der arabischen Provinzen immer deutlicher bewußt. Zugleich bestand ein spürbares Bildungsgefälle von den christlichen zu den muslimischen Untertanen des Osmanenstaates. Jede Reform mußte sich deshalb bevorzugt an das islamische Element in den Hauptorten der asiatischen Türkei richten. Hier begegneten sich osmanische und deutsche Vorstellungen. Die osmanische Seite wollte ihre arabischen Bürger stärker an den Staat binden, die deutsche sah in den asiatischen Provinzen Raum für ausgreifende wirtschaftliche Interessen. Martin Hartmann (1851-1918), wohl der politisch am besten informierte Orientalist seiner Zeit, stellte schon 1910 Überlegungen für eine Ost-Universität an.

1912 setzte sich Hugo Grothe (1869-1954) in einem Schreiben an das Auswärtige Amt für eine "deutsch-türkische Hochschule an einem noch zu bestimmenden Orte der Türkei" ein, "nachdem England mit dem Robert College (in Wirklichkeit war das R. C. eine amerikanische Gründung, K.K.) in Konstantinopel ein Bildungsinstitut besitzt, das jährlich Hunderte von Angehörigen des Ottomanischen Reiches mit englischer Geistes- und Wirtschaftswelt verknüpft, nachdem gleichfalls die Franzosen mit der Université Saint-Joseph in Beirut und die Amerikaner mit dem Syrian-Presbyterian College an gleicher Stelle durch Jahrzehnte bereits eine gar nicht zu hoch zu veranschlagende Beeinflussung durch Verbreitung europäischer Bildung genommen haben, erwächst für Deutschland unbedingt die Pflicht, sich solchen weitschauenden Plänen anderer Nationen würdig an die Seite zu stellen."

Wenig später verbreitet sich derselbe Autor in einer Schrift über "Die asiatische Türkei und die deutschen Interessen" (Halle 1913) über eine deutsch-türkische Hochschule mit Sitz in Aleppo. Gleichzeitig bedauert er die "äußerst bescheidene Zahl der zu Studienzwecken nach deutschen Hochschulen sich wendenden eigentlichen Türken, also Osmanen". Als Abhilfe schlägt er eine Auskunftsstelle in der Türkei vor, um fähige Studienbewerber zu beraten. (Tatsächlich studierten im wilhelminischen Deutschland nur wenige Dutzend osmanische Studenten, fast alle Angehörige christlicher Balkanvölker).

Verständlicherweise - angesichts des vorherrschenden Interesses für den militärischen Faktor der deutsch-türkischen Beziehungen - unbeachtet geblieben ist ein Telegramm des deutschen Botschafters bei der Pforte, Freiherr von Wangenheim, an das Auswärtige Amt vom 17. Mai 1913, in dem er von der Absicht des Großwesirs Mahmud Şevket Pascha (der am 11. Juni einem Attentat zum Opfer fallen sollte) berichtet, den Deutschen

nicht nur die Reform der Armee zu übertragen, sondern "ebenso die Reorganisation des gesamten Unterrichtswesens". Nach Abschluß der Demobilisierung (nach dem zweiten Balkankrieg) werde man mit Detailanträgen an die deutsche Seite herantreten. Schon am 26. April hatte Wangenheim den Reichskanzler ausführlich von den Plänen des Großwesirs in Kenntnis gesetzt und gefolgert: "Auch die Betrauung Deutschlands mit der Reform des Unterrichtswesens eröffnet uns vorläufig noch gar nicht absehbare Möglichkeiten, das türkische Volk mit deutschem Geist zu durchdringen und **mittels der türkischen Staatsmaschine** (Hervorhebung K.K.) Aufgaben zu erfüllen, für welche wir bisher unsere Schulen in der Türkei mit Reichsmitteln haben ausstatten müssen."

Die Kaiserlich Deutsche Botschaft stand im Gegensatz dazu den Hochschulplänen des Deutschen Vorderasienkomitees distanziert gegenüber. Am 9. August 1912 schreibt Wangenheim dem Reichskanzler aus der Sommerresidenz in Therapia (Tarabya):

"Die Idee, die höheren und maßgebenden türkischen Kreise durch die Schule für uns gewinnen zu wollen, ist an und für sich gesund ... wir müssen aber meines gehorsamsten Erachtens von unten nach oben bauen und zunächst dafür sorgen, daß durch die Errichtung eines Internats bei der hiesigen deutschen Schule den türkischen Familien Gelegenheit gegeben wird, ihre Kinder schon in den jüngsten Jahren deutsch unterrichten zu lassen. **Aus den Abiturienten der Schule würde sich dann ein Stamm von Studenten zur künftigen Hochschule ergeben.**" (Hervorhebung K.K.).

Es hat übrigens auch in der Türkei Stimmen gegeben, die den Aufbau eines Bildungssystems von unten für die einzige vernünftige Lösung hielten. Zu den Kritikern eines kopflastigen Schulwesens zählte z.B. der spätere Verfasser der Nationalhymne Mehmed Akif (Ersöy).

Erst der osmanische Schulminister Ahmed Şükrü Bey hat im Jahr 1915 durch seinen deutschen Berater Franz Schmidt die Berufung von beinahe zwanzig Deutschen auf neu eingerichtete Lehrstühle der Istanbuler Universität durchgesetzt. Die deutsche Botschaft, die Reichsleitung und die Kultusbehörden der Länder setzten den türkischen Wunsch zielstrebig in die Tat um, ohne daß man sagen kann, ihr Herz habe an der "Professorenmission" gehangen. Die zwiespältige Haltung der deutschen Seite kommt auch in der Bonner Universitätsrede eines bekannten Orientalisten, des späteren preußischen Ministers Beckers, zum Ausdruck. Becker entwirft anläßlich des kaiserlichen Geburtstags von 1916 eigene Vorstellungen von der Lösung des orientalischen Bildungsproblems: "Es müßte hier der deutsche Schulmann mit dem Orientalen Hand in Hand arbeiten, der deutsche Schulmann aber zunächst nicht belehren, sondern lernen

wollen, und beide müßten in einer großzügigen Schulpolitik die orientalische Bildung entwickeln, nicht die europäische aufpropfen wollen." Der "Idealismus des deutschen Schulmeisters" gewährte seine Teilnahme als - "selbstloser Arbeiter an einer national-orientalischen Entwicklung". Becker betont, daß eine von den Türken erstrebte nationale Bildung nur von unten wachsen könne. Mit folgendem Satz kritisiert er ganz offen das von Şükrü und Schmidt entwickelte Modell, deutsche Professoren unter den Fes zu zwingen: "Man kann den bizarren Versuch machen, europäischen Gelehrten das Türkische oder Arabische als Unterrichtssprache aufzuerlegen; aber damit schafft man doch keine nationale Universität, man befriedigt bestenfalls die nationale Eitelkeit ... Gewiß werden unsere Kollegen draußen eine gute Arbeit verrichten und Nutzen stiften, aber gerade wer eine Wiedergeburt des Orients ernstlich erhofft, muß **jeden Piaster bedauern, der dem Ausbau der Volksschule entzogen wird,** (Hervorhebung K.K.)..."

Ganz anders stellt sich die Professorenmission in den Berichten des Geh. Regierungsrats Prof. Dr. Schmidt dar: "Deutsche Professoren in Konstantinopel! Das klingt wie ein Weckruf einer neuen Zeit. Das bedeutet den Beginn der Europäisierung des wissenschaftlichen Lebens der Türkei. Achtzehn deutsche Professoren sind inmitten des Krieges an die Universität Stambul berufen worden. Man fühlt sich dabei an die Gründung der Universität Berlin im Jahre 1810 inmitten der Freiheitskriege erinnert." Einwände gegen das Türkische als Unterrichtssprache will Schmidt nicht gelten lassen: "Kulturarbeit aber mit einem Dolmetscher erscheint als ein Widerspruch in sich... Von Paulus in Athen bis zu den ersten Jesuiten in China und bis auf die Gegenwart haben alle Missionare ohne Dolmetscher in der Sprache derer gepredigt, auf die sie wirken wollten."

Während des Weltkriegs beobachteten sich die verbündeten Mittelmächte auf türkischem Boden sehr mißtrauisch. Der Botschafter Österreich-Ungarns glaubte, "daß die Berufung von Professoren an türkischen Schulen nicht zu den Mitteln gehöre, die wir für die Ausgestaltung unserer wirtschaftlichen Interessen in der Türkei als geeignet betrachten." Der Markgraf Pallavicini hatte schon Ende 1915 die künftige Tätigkeit deutscher Professoren nicht sonderlich hoch eingeschätzt. "Die Teilnahme deutscher Gelehrter an der Ausbildung des türkischen Elementes wird kaum dazu beitragen, in der Türkei den deutschen Einfluß zu stärken, im Gegenteil steht zu befürchten, daß die schon jetzt ungemein selbstbewußten türkischen Chauvinisten infolge der ihnen zuteil werdenden höheren Ausbildung ein durchaus fremdenfeindliches Element werden, das auch der deutschen Arbeit in der Zukunft viele und große Hindernisse in den Weg legen wird."

Völlig abweichend berichtet die deutsche und die deutschfreundliche Presse der Türkei. Der Korrespondent der Vossischen Zeitung, Dr. Grundwald, der über gute Verbindungen zur Botschaft verfügte, schreibt in einem Artikel über "Die Umbildung der Stambuler Universität", daß das Unterrichtsministerium über den Hochschulplänen die "Vermehrung und Verbesserung der Volksschulen" nicht vernachlässigte. "Alleine im Wilajet Konia sollen im Laufe dieses Winters 57 neue Volksschulen eröffnet werden..." (9.1.1916).

Der in Amerika ausgebildete Universitätsassistent Ahmed Emin (Yalman) verteidigte in einer Istanbuler Tageszeitung die Universitätsreform mit dem Hinweis auf Europa, das den Schulzwang erst vor kurzem einführte, aber schon im Mittelalter Hochschulen kannte.

Hier fehlt der Raum, um über einzelne Personen und Fächer zu berichten. Franz Schmidt hat bei seiner Berufungspolitik im ganzen eine glückliche Hand bewiesen. Die meisten der Istanbuler Professoren hatten nach ihrer Rückkehr eine bedeutende wissenschaftliche Laufbahn vor sich. Die Namen Anschütz (Psychologie), Bergsträsser (Semitische Sprachwissenschaft), Giese (Uralaltaische Sprachen), Obst (Geographie), Hoffmann (Volkswirtschaft) und Richter (Germanistik) sind allen Fachvertretern geläufig. Nur einer, der Chemiker Arndt, sollte an den Bosphorus als Emigrant im Jahre 1933 zurückkehren. Sein Leben und Wirken bildet eine Klammer zwischen den gut gemeinten Reformversuchen der jungtürkischen Zeit und den erfolgreichen Jahren nach Atatürks Umgestaltung der Istanbuler Universität. In seinen (noch unveröffentlichten) Erinnerungen vergleicht Arndt die beiden Zeitabschnitte, auf die sich seine insgesamt vierundzwanzigjährige Wirksamkeit in der Türkei verteilt:

"Die beiden Perioden 1915-18 und 1934-55 waren in zwei Hinsichten grundverschieden. In der ersten Periode war Istanbul ... die Hauptstadt des osmanischen Reiches mit allem Zauber des islamischen Orients, 1934-55 war es eine große Provinzstadt der Republik Atatürks, 1915-18 war unsere deutsche akademische Gruppe, die sog. "Kulturmission", Teil der politischen und kulturellen Hilfestellung, die der damals mächtige Bundesgenosse, das Deutsche Reich, der verbündeten Türkei geben sollte ... Daher hatten wir Deutschen die ganze Macht der deutschen Armee und Flotte, die in der Türkei zusammen mit den türkischen Stellen alle Kriegsoperationen leitete, an Ort und Stelle hinter uns und **gehörten sozusagen zu der Deutschen Botschaft in Istanbul.** (Hervorhebung K.K.). Von all diesem war natürlich 1934-55... nicht die Rede, und wir waren Emigranten, die jede Zugehörigkeit zu Nazi-Behörden ablehnten."

Das durch die Untersuchungen von Horst Widmann (Exil und Bildungshilfe, Bern 1973) gut bekannte Kapitel der deutschsprachigen akademischen Emigration beginnt im Jahr 1933. Hier sollte an eine weniger bedeutende Episode in den türkisch-deutschen Hochschulbeziehungen erinnert werden, die dennoch ein faszinierendes entwicklungspolitisches Experiment geblieben ist.

Ein schon genanntes Mitglied der Professorenmission, das zugleich zum Personal der Kaiserlichen Botschaft gehörte, J.H. Mordtmann, schloß einen Rückblick mit den noblen Worten: "Was sie (die deutschen Universitätsprofessoren) gesät, das sollten andere ernten. Neuerdings hat die türkische Regierung eine Anzahl französischer Professoren an die Universität berufen. Wir wünschen ihnen zum besten des türkischen Volkes vollen Erfolg; jedenfalls beginnen sie die Arbeit unter günstigeren Vorzeichen als ihre deutschen Vorgänger. Sie finden den Boden von diesen vorbereitet und können aus den von türkischer und deutscher Seite gemachten Erfahrungen die nötigen Lehren ziehen."¹

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Klaus Kreiser
Lehrstuhl für Türkische Sprache,
Geschichte und Kultur
An der Universität 11

8600 B a m b e r g

¹ Für das obenstehende Referat wurden zahlreiche gedruckte und ungedruckte Materialien verwendet. Ein erster kurzer Überblick wurde u.d.Titel: Deutsche Professoren am Istanbuler Dârülfünûn (1915-1918) veröffentlicht (XXIII. Deutscher Orientalistentag vom 16. bis 20. September 1985 in Würzburg. Ausgewählte Vorträge. Stuttgart 1989, S. 211 - 289). Eine türkischsprachige Einführung ist Darülfünun'da Alman ilim adamları in **Anadolu** Mart 1990 (Zs. der Universität Eskişehir, Ausgabe Köln).

